



Mach's möglich!
 Wie sich Biodiversität in sozialen
 Einrichtungen und Diensten
 fördern lässt

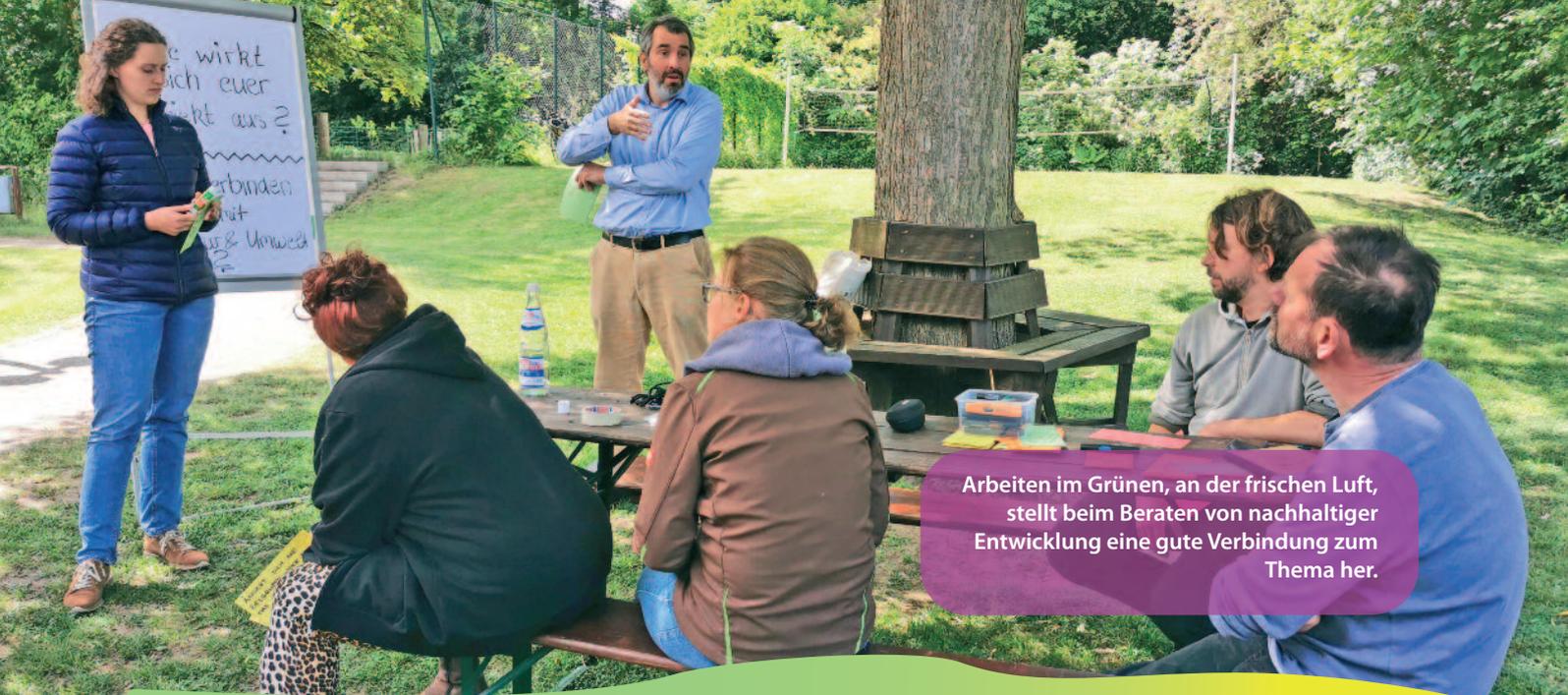
Eine Handreichung für Fachkräfte

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
 des Deutschen Bundestages

www.machs-moeglich.info



Arbeiten im Grünen, an der frischen Luft, stellt beim Beraten von nachhaltiger Entwicklung eine gute Verbindung zum Thema her.

Einleitung

Alle Welt redet über die heraufziehende Klimakatastrophe. Die Erderwärmung schreitet voran und ihre Effekte sind bereits deutlich spürbar, etwa durch die Zunahme extremer Hitze und Starkregenereignisse.

Im Schatten dieser Krise vollzieht sich eine zweite Entwicklung, welche Mensch und Natur nicht geringer bedroht. Und zwar reduziert sich mit wachsendem Tempo und dramatischer Dimension die Biodiversität auf unserem Planeten.

Wie bei der Bewältigung der Klimakrise gilt es auch bei der Bewältigung dieser zweiten Krise, alle Gruppen der Gesellschaft mitzunehmen. Sollen Gegenstrategien nachhaltig sein, müssen auch wirtschaftlich und sozial benachteiligte Menschen dafür gewonnen werden.

Soziale Einrichtungen und Dienste können zu dieser Aufgabe einen wertvollen Beitrag leisten. Dafür müssen ihre Mitarbeitenden zunächst aber selbst informiert und motiviert werden, sich dem

komplexen Thema zu stellen und es für den eigenen Radius handhabbar zu machen.

Als geeignetes Mittel bietet sich projekthaftes Handeln an. Projekte können leichter in den Alltag einer Einrichtung oder eines Dienstes integriert werden als große Würfe. Sie geben Impulse, ohne die Beteiligten zu überfordern. Sie stoßen Prozesse an.

Im Projekt „Mach's möglich!“ nahmen sich Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit Zeit, sich auf das Thema Biodiversität einzulassen. Neben theoretischen Inputs erprobten sie eigens gestaltete Zugänge über Projekte in ihren Einrichtungen und Diensten.

Diese Publikation lädt ein, sich blitzlichtartig inspirieren zu lassen, eigene Wege zu gehen, um einen Beitrag zur Förderung der Biodiversität im direkten Umfeld zu leisten. Gelungene Modellprojekte zeigen, dass dies vielfältige Früchte tragen kann.



Gemeinsam ein Waldsofa aus Materialien der Umgebung zu gestalten und dann gemütlich darauf zu sitzen, stärkt Teamgeist und Naturerleben.

Warum sich einen Kopf um Biodiversität machen?

Vielfalt ist eine wichtige Voraussetzung, dass Leben gelingt. Das gilt nicht nur im gesellschaftlichen Leben. Der Begriff Biodiversität fasst die Vielfalt von Ökosystemen, von Tier- und Pflanzenarten sowie von genetischer Vielfalt innerhalb der Arten.

Bei genauerem Blick ist die Krise der Biodiversität eine größere Krise als die Erderwärmung. Denn die Klimaveränderungen sind nur ein Teil des Stresses, dem das Leben auf der Erde ausgesetzt ist. Extreme Temperaturen und Niederschläge tragen dazu bei, Biodiversität zu verringern.

Aber der Verlust von Wäldern und natürlichen Ökosystemen durch Abholzen und Übernutzung für Landwirtschaft nimmt ebenfalls negativen Einfluss wie Schadstoff- und Stickstoffeinträge in Böden und Gewässer oder auch die Ausbreitung invasiver Pflanzen- und Tierarten.

Die Folgen sind vielfältig und bedrohen unsere Lebensgrundlagen. Gestörte Kreisläufe führen dazu, dass Nahrungsketten zusammenbrechen. Zum Beispiel gefährdet das Sterben vieler Bienen und Insektenarten das Bestäuben von landwirtschaftlich genutzten Pflanzen.

Biodiversität nimmt starken Einfluss auf die Qualität der Bedingungen, unter denen Menschen leben, zum Beispiel auf Wasserversorgung und Zufuhr von Frischluft. Wie gut es Wiesen, Mooren, Wäldern und Gewässern geht, wie Städte gestaltet sind, ebenso.

Gemessen an der Bedeutung, wird der Krise der Biodiversität zu wenig Beachtung geschenkt. Sie zu bewältigen, ist jedoch genauso eine Frage der enkeltauglichen Zukunftsgestaltung wie die Bewältigung der Klimakrise. Hier wie dort spielt die Frage der Gerechtigkeit eine große Rolle.

Was hat meine Arbeit mit Biodiversität zu tun?

Soziale Arbeit hat im Idealfall mit dem Ziel zu tun, einen Beitrag zu stärkerer Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft zu leisten. Sie arbeitet mit wirtschaftlich und sozial benachteiligten Menschen, die häufig unter ungerechten Bedingungen leben.

Das betrifft auch den Zugang zu einer gesunden und guten Umwelt. Das beginnt bei der Wohnung, in der man lebt, geht weiter mit Luftqualität und Lärmbelastung im Umfeld oder es Grünflächen zur Erholung gibt. Und es endet sicher nicht mit der Frage, wie gesund das Essen ist, das man sich leisten kann.

Eine wichtige Frage ist auch, wie wirtschaftlich und sozial benachteiligte Menschen an Entscheidungen beteiligt werden, die ihre Umwelt betreffen. Die politische Teilhabe dieser Bevölkerungsgruppe ist bekanntermaßen marginalisiert, so auch auf diesem Gebiet. Soziale Einrichtungen und Dienste haben hingegen durch ihre tägliche Arbeit Zugang zu den betreffenden Menschen. Wenn sie eine partizipative Kultur pflegen, ist

ihnen die Teilhabe ihrer Besucher*innen, Bewohner*innen, Klient*innen und Kund*innen ein Herzensanliegen.

Die Übertragung zu machen, das partizipative Prinzip anzuwenden auf das vermeintlich abstrakte Thema Biodiversität, fällt vielen schwer. Häufig müssen erst einmal Verantwortliche und Fachkräfte selbst die ersten Schritte zu einem vertieften Verständnis gehen.

Am Ende steht die Erkenntnis, dass die eigene Einrichtung oder der eigene Dienst einen wertvollen Beitrag zur Förderung von Biodiversität leisten kann. Frei nach dem Prinzip „Jedes bisschen hilft“ lassen sich in direkter Nähe die ökologischen Bedingungen verbessern.

Es gilt, den eigenen Ansatz der Arbeit mit den benachteiligten Menschen um den Blickwinkel der Biodiversität zu erweitern. Sie sind dabei im besten Fall nicht nur Objekt gut gemeinter Maßnahmen, sondern bringen ihre persönlichen Ressourcen in die Vorhaben ein.



Der Blick über den Tellerrand inspiriert. Einrichtungen und Dienste zu besuchen, die soziale Arbeit und Biodiversität verbinden, gibt es bereits einige.

Wie kann ich Biodiversität bei meiner Arbeit fördern?

Es gilt hier wie bei den privilegierten Teilen der Bevölkerung: Erst durch eigene Erfahrung wird etwas vielschichtig zugänglich. Bloße Wissensvermittlung bleibt bei dem Thema Biodiversität an der Oberfläche und greift damit zu kurz, wenn veränderte Verhältnisse das Ziel sind.

Insofern braucht es Projekte, die nach bestimmten pädagogischen Prinzipien aufgebaut sind. Ein paar Stichworte: Ermöglichungsdidaktik, Prozessorientierung, Empowerment, Selbstwirksamkeit, Erlebnispädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung. Dies alles mit gutem Gespür für die Voraussetzungen, welche die Teilnehmenden mit sich bringen.

Ermöglichungsdidaktik geht davon aus, dass die Lernenden selbst bestimmen, was und wie sie lernen wollen, und gestaltet Räume dafür, dass sie das nach ihren Interessen tun können. Die Lehrenden unterstützen die Gruppe in allen Etappen ihres Lernprozesses, auch beim konstruktiven Bewältigen von Problemen, Fehlern oder Hindernissen.

Dieser Ansatz fokussiert auf die Ressourcen und Potenziale der Projektteilnehmenden, in diesem Fall der wirtschaftlich und sozial benachteiligten Menschen. Es geht darum, dass sie sich ihrer Stärken und Möglichkeiten bewusst werden, um ihren Beitrag zur Förderung von Biodiversität nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können.

Im Zuge des Projektes kommt es im Idealfall zur bestärkenden Erfahrung der

Selbstwirksamkeit. Indem Menschen mit ihren eigenen Fähigkeiten Aufgaben bewältigen und sie das als gut und zielführend erleben und bewerten, überträgt sich das auf ihr Selbstbild. Sie gehen neue Aufgaben mit dem Selbstvertrauen an, sie bewältigen und lösen zu können.

Eingebettet sind diese partizipativen pädagogischen Prinzipien im Kontext der Biodiversität mit den Konzepten von Naturpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE). Naturpädagogik setzt auf unmittelbare Naturerfahrung, um ganzheitliches Herangehen zu fördern. BNE wiederum verzahnt verschiedene fachliche Blickwinkel, um die aktive Mitgestaltung von Umwelt, Gesellschaft, Politik und Wirtschaft zu unterstützen.



Anlage einer FLIP-Wiese: Schon zwischendurch etwas Nachhaltiges zu erschaffen, das bleibt, kann eine wertvolle Erfahrung sein, die Rückenwind für weitere Aktionen gibt.



Projekte zu planen, erfordert einige Teilschritte. Kreativ und klug vorbereitet, leiten verbindliche Vereinbarungen alle Beteiligten durch den Prozess.

Wie ein Projekt aufsetzen, durchführen und verstetigen?

Um Biodiversität als gesellschaftliches Anliegen in die Breite zu tragen, braucht es mehr als Informationen und Appelle. Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit können in ihrem Wirkungsradius Projekte anleiten, die einen konkreten Beitrag zur Förderung von Biodiversität leisten.

Projekte sind als strukturierte Organisationsform ratsam, um in einem dichten Arbeitsalltag das Anliegen handhabbar zu halten. Dafür braucht es die Rücken-deckung der Leitung, erst recht, wenn Ressourcen benötigt oder personelle Kapazitäten gebunden werden. Je nach Kultur der Einrichtung, des Dienstes oder des Trägers ist eine präzise Vereinbarung erforderlich.

Es gibt gute Standards des Projektmanagements, beginnend beim Projektauftrag mit seinen Eckpunkten wie Start- und Endtermin, Ziel, Team, Budget und Projektpartner. Grob- und Feinplanung

dienen der Übersicht, Erfolgskontrolle und Kommunikation. Verantwortliche sollten in einer Steuerungsgruppe auf Basis von Statusberichten zum Vorgehen beraten.

Am stärksten können Projekte wirken, wenn sie betroffene Personen und involvierte Netzwerke im Blick behalten, sie immer wieder informieren und bei ihnen eine Bindung an das Vorhaben erzeugen. Das steigert die Chance, nach dem Projektabschluss das Maßnahme zu verstetigen.

Dafür gibt es immer wieder gute Beispiele. Die Auseinandersetzung mit einem Projekt fördert die Auseinandersetzung mit der Herausforderung der Biodiversität. So wird der Boden bereitet, das Handeln der Einrichtung oder des Dienstes insgesamt nachhaltiger auszurichten. Wo der Fokus auf Nachhaltigkeit bereits besteht, rückt vielleicht die Biodiversität stärker in den Blick.

Mit welchen Methoden erreiche ich meine Ziele?

Fachkräfte der Sozialen Arbeit lernen in ihrer Ausbildung geeignete Methoden, Projekte und Gruppenprozesse zu gestalten. Die Kunst ist, sie mit dem Thema Biodiversität zu verbinden. Einige Beispiele aus „Mach's möglich“ zeigen Wege auf.

→ **Anflug** – eine Methode zur Einstimmung, mit Hilfe von Google Earth, Google Maps oder anderen geografischen Diensten:

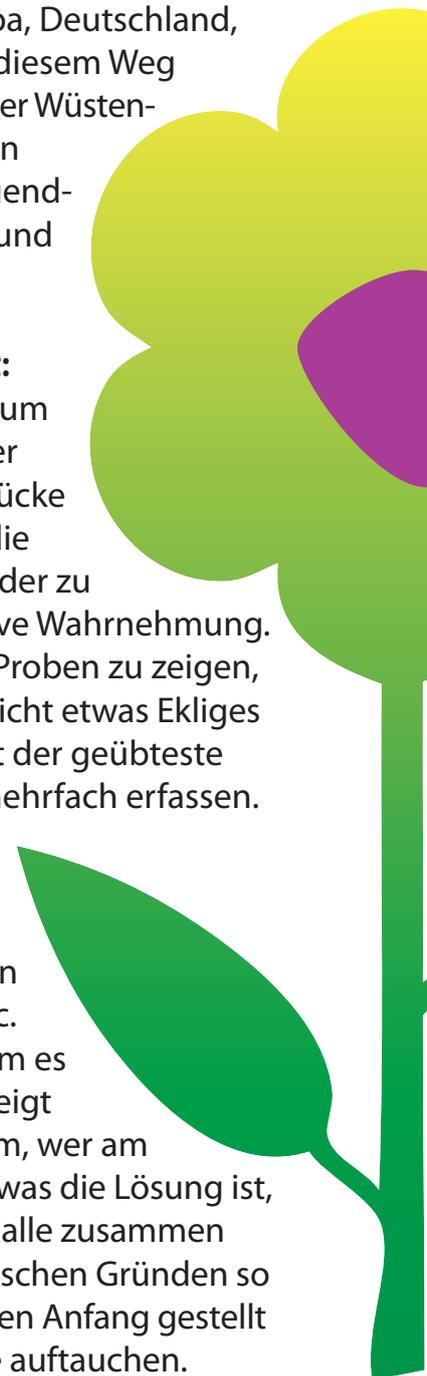
Aus dem Weltall nähern Sie sich dem aktuellen Standort, zum Beispiel dem Sitz der Einrichtung oder des Dienstes. Erst die schöne, blaue Erde, dann Europa, Deutschland, Bundesland... bis Sie vor Ort sind. Auf diesem Weg lassen sich Ozeane und Landmasse, später Wüstengebiete und fruchtbare Gegenden, dann Flüsse, Felder und Wälder erkennen. Irgendwann erkennen Sie die eigene Heimat und verorten sich auf diesem Globus.

→ **Sinne einzeln einsetzen** – eine Methode zur Förderung der Achtsamkeit:

In der Natur oder gut vorbereitet im Raum die Einladung aussprechen, sich von der üblichen Kombination der Sinneseindrücke zu lösen. Die Augen zu schließen und die Umgebung nur zu hören, zu ertasten oder zu riechen, fördert eine besonders intensive Wahrnehmung. Beim Schmecken ist es gut, vorher die Proben zu zeigen, damit Sie sicher sein können, dass Sie nicht etwas Ekliges in den Mund aufnehmen. Das Sehen ist der geübteste Sinn. Manche Dinge lassen sich auch mehrfach erfassen.

→ **Nasenspiel** – eine Methode zur Förderung der gemeinschaftlichen Lösungssuche:

Der Gruppe wird eine Beschreibung von Insekten, Bäumen, Nahrungsmitteln etc. vorgelesen. Wer meint zu wissen, worum es geht, legt den Finger an die Nase, schweigt aber. Es geht bei der Übung nicht darum, wer am schnellsten ist. Glauben alle zu wissen, was die Lösung ist, oder ist der Text zu Ende gelangt, rufen alle zusammen ihre Lösung. Der Text ist aus dramaturgischen Gründen so aufgebaut, dass eher Unbekanntes an den Anfang gestellt wird und erst später typische Merkmale auftauchen.



→ **Escape Climate Change – eine Methode zur Förderung des Teamgeistes:**

Basiert auf dem Konzept der beliebten Escape Games. Es geht darum, innerhalb einer vorgegebenen Zeit ein übergeordnetes Rätsel zu lösen, indem Sie einzelne Codes dechiffrieren. Die Codes lassen sich nur bei guter Kommunikation und koordinierter Arbeitsteilung entschlüsseln. So wird gegen die Uhr Lernen zum Thema Klimaschutz als bildendes Abenteuer gestaltet. Bausteine des Spiels lassen sich im Netz finden.



→ **Waldsofa – eine Methode zur Stärkung der Verbindung zum Naturthema:**

Mit nur wenig Werkzeug lässt sich im Wald eine Wellnesssoase in Form eines Sofas aus Totholz herstellen. Das Prinzip ist erstmal einfach, denn es findet sich im Wald alles, was Sie brauchen. Konkret aber kann die Gruppe viel über die Beschaffenheit und Vielfalt von Ästen und Zweigen lernen, Lösungen fürs Zusammenbauen finden und kräftig arbeiten. Das Ergebnis lohnt und eröffnet ein Aha-Erlebnis, denn ein Waldsofa kann sehr bequem sein und es lässt sich gut darauf diskutieren. Die Arbeitsatmosphäre fördert die Beschäftigung mit der Idee, wie sich Biodiversität fördern lässt.



→ **Kugelbahn – eine Methode zum Teambuilding in einem naturpädagogischen Setting:**

Mit einfachen Mitteln wird das physikalische Prinzip der schiefen Ebene ganz praktisch erlebt: Eine Murmel durchläuft alleine von der Schwerkraft bewegt einen hindernisreichen Parcours. Die Gruppe baut eine Kugelbahn im Gelände, mit vorgegebenen Schikanen wie Kurven, Hügel, Wippe oder Zielloch. Jedes Mitglied kann sich beim Planen, Erproben und Optimieren nach eigenen Fähigkeiten und Neigungen einbringen. Am Ende steht eine Gruppenleistung, die Spaß macht.



Die Liebe zur Biodiversität geht durch den Magen. Gesundes Essen mit frischem Gemüse legt Zeugnis dafür ab, dass es auch um Lebensqualität geht.



Gruppendynamische Übungen gibt es wie Sand am Meer. Manchmal aber schweißt nichts mehr zusammen, als einfach zusammen im Freien zu essen.

→ **Sozialraumbegleitung – eine Methode zur Inspiration:** In der Sozialen Arbeit liegen das Lernen an Beispielen von Best Practice und das Knüpfen und Pflegen von Netzwerken oft dicht beieinander. Diese Stärke lässt sich auch beim Thema Biodiversität nutzen. Mit etwas Recherche lassen sich im Umfeld soziale Träger finden, die Projekte mit vorbildlichem Charakter realisiert haben, deren Besuch sich lohnt. Dies können kleine Projekte sein, die ihre Spuren im Leben der Einrichtung oder ihres Umfeldes hinterlassen, oder auch Tätigkeitsschwerpunkte, die Soziale Arbeit mit dem Einsatz für Biodiversität, Lebens- und Aufenthaltsqualität verbinden.

→ **Realitätscheck – eine Methode zur Evaluation und Verfeinerung der Planung:** Anhand eines kleineren, handwerklichen Projektes persönlich zu erfahren, was alles mit naturnahen Maßnahmen verbunden sein kann, erdet die eigenen Vorstellungen. Das kann zum Beispiel das Anlegen von biodiversen Blühwiesen oder das Basteln und Anbringen von Insektenhotels sein. Theoretische Aspekte verbinden sich hier mit der praktischen Erfahrung, wieviel Arbeit hinter möglichen Mitmach- oder Selbstmachaktionen steckt. Das hilft, bei der Projektentwicklung die tatsächliche Leistbarkeit im Blick zu behalten und handwerklich professionelle Alternativen auszuloten.





Wissenschaftliche Evaluation von "Mach's möglich"

Forschungsdesign

Das Projekt Mach's möglich wurde durch die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Aachen, wissenschaftlich begleitet. Das zugrunde liegende Forschungsdesign folgt einem qualitativen sowie partizipativen Charakter, sodass eine hohe Anschlussfähigkeit an den Fortbildungscharakter des Projekts gegeben ist.

Ziel der Begleitforschung war es, die Auswirkungen bei den teilnehmenden Fachkräften im Zuge der Qualifizierung zu erforschen. Leitende Fragestellung war hier:



Welche Veränderungen in Bezug auf umweltpädagogische Orientierungen und Kompetenzentwicklungen lassen sich bei den teilnehmenden Fachkräften aus Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit im Laufe der Weiterbildung nachzeichnen?

Im Rahmen der qualitativen Wirkungsforschung wurde eine tiefergehende und differenzierte Analyse der Wirkungen durchgeführt, die durch die Qualifizierung bei den Fachkräften zu beobachten waren. Zur Datenerhebung erfolgten Gruppendiskussionen mit den Teil-

nehmenden zu Beginn und am Ende der Fortbildung sowie teilnehmende Beobachtungen in allen Fortbildungsmodulen.

Neben der Analyse der Veränderung der teilnehmenden Fachkräfte wurden zudem die Auswirkungen auf ihre Praxisstandorte. Dabei wurden drei Ebenen beobachtet:



Die individuelle Ebene der teilnehmenden und mitwirkenden Personen (z.B. Schüler*innen, Jugendliche),



die institutionelle Ebene der beteiligten Organisationen (z.B. Kitas, Schulen, Jugendverbände) oder der ggf. neu entstandenen Initiativen und



die sozialräumliche Ebene (z.B. die direkte räumliche Umgebung der Organisation).

Leitende Fragestellung ist hier:



Welche Auswirkungen lassen sich nach Durchführung der umweltpädagogischen Modellprojekte an den Projektstandorten auf den verschiedenen Ebenen (individuell, institutionell, sozialraumbezogen) nachzeichnen?

Im Sinne einer (teil-)partizipativen Wirkungsforschung wurden die pädagogischen Fachkräfte als Co-Forscher*innen sowie die Teilnehmenden der Modellprojekte als Forschungspartner*innen aktiv



in den Prozess der Forschung miteingebunden. Dies ermöglichte die aktive Partizipation der beforschten Gruppe an dem Forschungsprozess

Neben den zuvor beschriebenen Aspekten wurde zudem untersucht, welche pädagogischen und gruppenspezifischen Wirkungen innerhalb der Fortbildungsreihe auftraten und wie die Gruppe auf Lernimpulse und didaktische Prozesse reagierte. Dies erfolgte mittels teilnehmender Beobachtung sowie einer quantitativen Erhebung, in welcher die Teilnehmenden die Inhalte der Weiterbildung bezüglich ihrer Relevanz und die didaktische Umsetzung bewerteten.

Ausgewählte Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung

Das zentrale Ergebnis der Begleitforschung ist, dass sich die handlungsleitenden Orientierungen und Sichtweise der Teilnehmenden auf zwei Ebenen sichtbar verändert haben:

1. Nachhaltigkeitsorientierung

Zu Beginn der Fortbildung konnten die Teilnehmenden der Fortbildungsreihe anhand ihrer Aussagen zu ihrer eigenen Umwelt- und Nachhaltigkeitsorientierung in drei Gruppen eingeteilt werden: Die Nachhaltigen, die Unsicheren und die Zweifelnden.

Die Nachhaltigen sind Teilnehmende, die sich seit längerer Zeit mit dem Thema der Nachhaltigkeit auseinandergesetzt haben und es in ihren Alltag integriert haben. Sie verfügen bereits über umfangreiches Wissen zur ressourcenschonenden Alltagsgestaltung und integrieren diese nachhaltige Ausrichtung aktiv in ihren Arbeitsalltag. Sie sind motiviert, neues Wissen zu erlangen und ihre Kompetenzen im Bereich der Umweltpädagogik zu stärken.

Für die Gruppe der Unsicheren spielt das Thema der Nachhaltigkeit erst seit Kurzem eine Rolle. Die Motivation zur Fortbildungsteilnahme ist besonders von dem Wunsch gekennzeichnet, neues Wissen über einen nachhaltigeren Lebensstil zu erlangen.





Die dritte Gruppe beschreibt die Gruppe der Zweifelnden. Diese haben sich bisher kaum mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandergesetzt. Eine Veränderung des eigenen Lebensstiles hin zu mehr Nachhaltigkeit wird als Anstrengung empfunden und Komfort und umweltschonendes Verhalten als etwas Gegensätzliches betrachtet. Sie möchten ihr Leben ungern zugunsten der Nachhaltigkeit einschränken.

Zum Ende der Fortbildung hatte sich die Gruppe der Zweifelnden aufgelöst, da sie entweder die Fortbildungsreihe nicht mehr besucht haben oder aufgrund der neuen Erfahrungen nun der Gruppe der Unsicheren zugeordnet werden konnten. Alle Teilnehmenden konnten neue Erkenntnisse in Bezug auf Umweltthemen erlangen und diese in ihr Privat- oder Berufsleben übernehmen, unabhängig von ihrer Vorerfahrungen oder Orientierungen.

2. Sozialpädagogisch-fachliche Orientierung

Darüber hinaus konnten auch Veränderungen in Bezug auf die (sozial-)pädagogische Ausrichtung der Fachkräfte festgestellt werden. Während der Auftrag Sozialer Arbeit zu Fortbildungsbeginn als Bildungsauftrag gesehen wurde, welcher dem Prinzip des Nürnberger Trichters gleicht, beschrieben die Fachkräfte nach Abschluss der Fortbildung ihren Auftrag als Ermöglichung von Auseinandersetzung. Statt eines passiven Wissenserwerbs wird demnach die Ermöglichung eines partizipativen Raumes, in dem sich die Adressat*innen mit ihren eigenen Naturbedürfnissen auseinandersetzen können, angestrebt.

Daran anknüpfend ließ sich auch eine Veränderung hinsichtlich der Beziehung zwischen Sozialarbeitenden und den Nutzer*innen Sozialer Arbeit feststellen: Während zu Beginn eine eher paternalistische Haltung gegenüber den Nutzer*innen deutlich wurde, wurde die Beziehung zu Fortbildungsende als „Arbeitsbeziehung auf Augenhöhe“ beschrieben.

Autorin dieser Evaluation:
Laura Harter, Katholische Hochschule NRW Abt. Aachen





„Mach´s möglich. Teilhabe an Naturerleben ermöglichen. Biodiversität schützen. Kompetenzentwicklung im Bereich einer Bildung für nachhaltige Entwicklung fördern.“ - ein Kooperationsprojekt von Nell-Breuning-Haus und Katholischer Hochschule NRW Abt. Aachen.

Mehr Informationen unter:

Das Vorhaben wurde im Bundesprogramm Biologische Vielfalt (NBS) von 2020 – 2023 gefördert durch das Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz. Förderschwerpunkt FKZ: 3520685A-B35

Diese Broschüre gibt die Auffassung und Meinung des Zuwendungsempfängers des Bundesprogramms Biologische Vielfalt wieder und muss nicht mit der Auffassung des Zuwendungsgebers übereinstimmen

Impressum

Hrsg.: Nell-Breuning-Haus, Wiesenstr. 17, 52134 Herzogenrath
Redaktion: Kristina Hamm, Eva Bongartz, Thomas Hohenschue
Layout: Hildegard Zieger
Herzogenrath, 2024



www.machs-moeglich.info



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages